

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 93.

Sonnabend, den 20. November 1909.

19. Jahrgang.

Zum Totensonntage.

Hebräer 13, 14.

Das Wort „Elend“ bedeutet seinem ursprünglichen Sinne nach den Zustand eines Menschen, der keine Heimatstätte mehr hat. Wer in allem Wetter umherirrt, abends niemals ein Zuhause findet, stets bei fremden Leuten wohnt, der ist tatsächlich elend. Gerade jetzt, wo mit der neu beginnenden Arbeitslosigkeit einiger wichtiger Erwerbszweige die Zahl der heimatlosen Wanderer wieder anschwillt, müssen wir uns mit dem rechten Sinne der Teilnahme für die füllen, die durch den harten Zwang der Verhältnisse heimatlos werden. Was den Ärmsten ausrecht erhält, ist die Erhaltung seiner Heimat, und wenn er sie verloren hat, so ist es die Hoffnung, noch einmal im Leben eine feste Stelle zu finden, wo er anwurzeln kann. In jungen Jahren wandert man wohl gern, aber im Alter bekommt man den Wechsel satt und wie goldene Träume fliegen dann die Erinnerungen der Kindheit vor der Seele auf, da man noch eine feste Heimat hatte.

Feste Heimaten! Sie sind im modernen Leben selten geworden. Die Mehrzahl der Menschen rollt hin und her, teils aus Not, teils um Vergnügen. Man muß mit Mühe und Not Heimatsinn und Heimatsinn suchen und pflegen, weil das Leben selber die Heimaten nicht achtet. Wo sind eigentlich die Menschen zu Hause, die heute ein hohes Mietshaus bewohnen, ohne einander zu kennen? Wohin werden sie in 10 Jahren verstreut sein? Ist es etwas Seltenes, daß eines Vaters Kinder schließlich in fünfziger Erde begraben werden? Drum kein Geschlecht kann so das Bibelwort: „Wir haben hier keine bleibende Stadt“ verstehen, wie das unsere. Können wir uns aber auch die andere Hälfte: „Sondern die zukünftige suchen wir“ aneignen? Sucher einer zukünftigen Stadt, eines zukünftigen Staates oder einer neuen Gesellschaft gibt es nicht wenige unter uns; sie alle haben Sehnsucht nach Zeiten, Zuständen, wo der Unfriede vom Frieden verschlungen sein wird. Eilige suchen das Jerusalem, das droben ist und singen: „Jerusalem, du hochgebaute Stadt, wolle Gott, ich wäre in dir.“ Eilige suchen ein gelobtes Land auf Erden, wo nicht mehr sein wird weder Herr noch Knecht, sondern allein nur Freie und Freie. Beiden aber ist ihre zukünftige Stadt, die jenseitige oder die diesseitige Glaubenssache. Heimatglaube und Gottesglaube hängen zusammen.

Oft haben wir in frommen Gemeinschaften gesungen: „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh?“ Die Antwort lautete: „Nein, nein, hier ist sie nicht, die Heimat der Seele ist droben im Licht.“

An eine Heimat nach unserer Pilgerfahrt glauben zu können, ist eine große Stärkung während der Wanderung. Auch der Abschied von der Erde wird leichter bei solchem Glauben. Fast möchte man glauben, daß ein Glaube an die ewige Heimat bei den heutigen Menschen ein doppelt starkes Lebensbedürfnis sein müßte. Es fehlt zwar die alte kindliche Freudigkeit, sich dem Himmel genau auszuwenden, aber dafür ist der Drang um so mächtiger, etwas von einem ewigen Zuhause ahnen, hoffen und sagen zu dürfen: Selig sind, die da Heimweg haben, denn sie sollen nach Hause kommen.

Vertilches und Sächsisches.

Die neuen 25-Pfennig Stücke. Die neuesten deutschen Münzen, die 25-Pfennig-Stücke, werden in diesen Tagen allmählich in den Verkehr gesetzt, nachdem die zuständigen Instanzen die Probestücke geprüft und genehmigt haben. Die neue Münze besteht aus fast reinem, unlegiertem Nickel. Ihr Durchmesser ist nur 1/2 Millimeter größer als der Durchmesser des 10-Pfennig-Stückes. Das neue Geldstück trägt auf der Schauseite zwei gekreuzte Ähren und die Zahl 25, auf der Rückseite den Reichsadler.

Teilweise Wiedereinführung des Postankunftstempels. Das Reichspostamt will Postankunftstempel bei Einschreibsendungen und Silbotenbriefen wiedereinführen, falls sich ein tatsächliches Bedürfnis hierfür herausstellen sollte.

Kaderg. (Gefährter Spigbube.) Am Sonntag, frühzeitig, wurde auf hiesigem Bahnhof ein hier wohnhafter Glasfabrikarbeiter von einem Schutzmann angehalten, als er im Begriff war, mit einer größeren Rasse von seiner Arbeitsstelle gestohlener Bier- und Schnapsgläser und sonstigen Glaswaren zu seinem Vater, einem Gastwirt in der Ramenzer Gegend, zu fahren. Er gab an, diesem die Waren für seinen Betrieb schenken zu wollen. Die Waren, ein ganzes Lager, wurden konfisziert.

Dresden, 16. Nov. (Ein Freireier hiedrücklich verfolgt.) Der früher in Dresden wohnhaft gewesene, 1887 in Preetz in Pommern geborene Freireier Hugo Ludwig Adalbert von Ledebur wird jetzt wegen Betrugs gesucht. Das Kreisgericht Eger hat hinter dem Freireier einen Steckbrief erlassen.

Dresden, 16. Nov. Die Königl. Polizeidirektion erläßt folgende bezeichnende Warnung: Nach hierher gelangten Mitteilungen wird der Weltreisende Emil Pöblich aus Solingen demnächst in Dresden öffentliche Vorträge über seine Erlebnisse und Abenteuer halten. In seinen Ankündigungen behauptet er, in den Jahren 1897—1903 zu Fuß um die Erde gewandert zu sein. Diese Angaben sind unwahr, er ist vielmehr in dieser Zeit rund 3 1/2 Jahre in deutschen Strafankalten untergebracht gewesen.

In der Nacht zum Sonntag erschloß sich auf der Fahrt nach Dresden in einem Jagdabteil ein Offizier vom Bezirkskommando in Glauchau, der früher bei der Dresdener Polizeidirektion in Diensten gestanden hat. Die Tat wurde begangen in einem Anfall von Schwermut, in die der Bedauernswerte infolge hochgradiger Nervosität geraten war. Die Aufhebung des Leichnams erfolgte durch die Militärbehörde.

Bech! Ein Windstoß traf ein bei einem Neubau stehendes Aborthäuschen in Herrenhaide so heftig, daß es mit samt einem Inzassen umgeschleudert wurde. Der „Bedauernswerte“ konnte sich aber, ohne Schaden genommen zu haben, wieder aus seiner gefährlichen Lage hervorarbeiten.

Auf bisher noch unzugängliche Weise explodierte am Sonntag abend in der Wohnung des Postkassens Osw. Richter in Wurzen eine mit Glühlichtbrenner versehene Petroleumlampe. Der brennende Inhalt des Ballons ergoß sich über die am Tische sitzende Frau und die Schwiegermutter Nächsters. Die Kleider fingen Feuer und delte trugen schwere Brandwunden davon. Besonders die alte Mutter hatte am ganzen Körper derart gefährliche Wunden, daß sie noch in der Nacht

unter gräßlichen Schmerzen im Stadtkrankenhaus verstarb.

Chemnitz, 16. Nov. Wie den „Neuest. Nachr.“ aus Röhrsdorf gemeldet wird, entstand dort Montag abend in der Wohnung der Witwe Frömming ein Brand, weil ein 1 1/2-jähriges Kind die brennende Petroleumlampe vom Tische warf. Durch das Feuer wurden die zwei kleinen Kinder schwer verbrannt. Der Großvater, dem die Aufsicht über die Kinder anvertraut war, beging Selbstmord durch Erhängen. Beide schwerverbrannten Kinder wurden in das Chemnitzer Krankenhaus gebracht, wo das jüngere alsbald gestorben ist. Das ältere Kind dürfte ebenfalls kaum mit dem Leben davonkommen.

Plauen, 16. Nov. Das ist unser Feuer! Unter dieser Spitzmarke veröffentlicht der „Bozil. Anz.“ eine Zuschrift, die einiges Aufsehen erregt. In dem Artikel heißt es u. a. wie folgt: Am Sonnabend abend in der achten Stunde brannten zwei Wirtschaftsgedäude vom Gehöfte des Thoreschen Anwesens, welches zur Zeit verpachtet ist, im sogenannten Binn bei Falkenstein nieder. Das Wohnhaus nebst Stallgebäude und einem Seitengebäude konnten infolge tatkräftigen Eingreifens der herbeigeeilten Feuerwehren und unter günstiger Windrichtung gerettet werden. Hierbei spielte sich eine häßliche Szene ab. Der fast zu gleicher Zeit eintreffende, sehr gut organisierten Freiwilligen Feuerwehr Falkenstein mit ihren Führern wurde von der Pflichtfeuerwehr vom Dorfe Neustadt mit ihrem anwesenden Gemeindevorstand und Gemeindevorstand der energische Angriff des Feuers geradezu verboten. Das ist unser Feuer, ich er auch wieder nach Hause, wir dürfen auch nicht hinein zu euch, wir brauchen euch nicht! Und ankant ins Feuer hielt die Neustädter Feuerwehr ihren Wasserstrahl auf den Falkensteiner Rohrführer. Als es hierbei zu heftigen Auseinandersetzungen kam, hatte der Herr Vorstand nichts Besseres zu tun, als zu Ramensfeststellungen zu schreiten und mit Akretur zu drohen. Währenddessen ließ man Brand Brand sein. Nur durch das taktvolle Nachgeben der Falkensteiner wurde eine solenne Schlägerei vermieden. Nach kurzer Zeit kam dann die Grünbacher Feuerwehr, deren Gemeindevorstand feststellte, daß das Gutgehöft zu Grünbach gehöre und nicht zu Neustadt, und daß die Falkensteiner um Niederlegung des brennenden Gebäudes, was nun sofort geschah. Hierauf zogen sich die Neustädter beiseite, aber jedenfalls schmolken mit ihrer Spitze jurid. Nach kurzer Zeit waren die gefährdeten Stellen abgelöscht. — Wir sind, so heißt es am Schlusse der Zuschrift, der Ansicht, daß einem derartigen Verhalten einer Feuerwehr gegenüber der schärfste Tadel der vorgelegten Behörde am Plage ist, damit in Zukunft derartige Szenen vermieden werden. Der Zweck der Feuerwehren ist, den Bedrängten schnellste Hilfe zu bringen und zu retten und zugleich damit die Landesversicherungsanstalt und die Privatversicherungen vor Schaden zu bewahren.

Ein Unglück kommt selten allein. Die Ehefrau des in Plauen wohnhaften, aber bei einem Fabrikneubau in Falkenstein beschäftigten Maurers Bartos ließ ihrem Ehemann telephonisch mitteilen, daß seine drei Kinder am Typhus erkrankt sind, damit er den arbeitsfreien Vortag dazu benutze, nach Hause zu kommen. In demselben Augenblicke, als der Portier dem ordentlichen, arbeitsamen Manne die trübte Botschaft übermitteln wollte, stürzte

dieser aus einer Höhe von 4 Metern ab und erlitt einen Schädelbruch, so daß er hoffnungslos daniederliegt.

Plauen, 18. Nov. Heute vormittag haben die beiden Kinder des Photographen Hertling, ein 4 Jahre alter Knabe und ein 2 Jahre altes Mädchen, in Abwesenheit der Eltern am Ofen mit Feuer gespielt und einen Brand verursacht. In dem entstandenen Qualm sind beide Kinder erstickt.

— Spielen in der sächsischen Lotterie in Oesterreich. Ein in Wernsdorf i. S. ansässiger Lederfabrikant war vor einigen Monaten wegen Spielens in der sächsischen Staats-Lotterie zu einer Geldstrafe verurteilt worden. Außerdem hatte das Gericht, da der Fabrikant sächsischer Staatsangehöriger ist, die Ausweisung des Fabrikanten aus Oesterreich beschlossen. Auf Intervention wurde der Ausweisungsbefehl, der eine völlige Exilierung für den Fabrikanten bedeutete, wieder aufgehoben. Aber auch gegen die recht erhebliche Geldstrafe, die das Gericht in Leipzig über den Fabrikanten verhängt hatte, hatte der letztere Revision eingelegt, die jetzt vollen Erfolg hatte. Der oberste Gerichtshof in Oesterreich fällt jetzt ein vollkommen freisprechendes Urteil mit der Begründung, daß derartige Lotterielose zwar aus finanzpolitischen Gründen verboten, aber nicht gerichtlich strafbar seien. Bedinglich die Finanzbehörden seien berechtigt, in diesem Falle Strafen zu verhängen.

Kirchennachrichten von Bretinig.

24. Sonntag nach Trinitatis: Totensfest: 8 1/2 Uhr: Beichte. 9 Uhr: Predigtgottesdienst verbunden mit heiligem Abendmahl. Festgottes: Arie von Stäumer: „Droben im Lichte, da wird es einst togen.“ Kollekte für die evangelischen Deutschen im Auslande.

Nachmittags 5 Uhr: Abendmahlsgottesdienst. Geboren: der ledigen Wirtschaftsgesellschafterin Emma Dina Schöne eine Tochter; der ledigen Bandwederin Olga Frieda Kommel ein Sohn; dem Färbergehilfen Max Bruno Freudenberg eine Tochter.

Stauf: Linda Gertrud, T. d. Fabrikarb. Ernst Julius Schurig. — Elise Käthe Gertrud, T. d. Polizeiküsters Max Alfred Boden in Dresden. — Georg Ehrhard, S. d. Fabrikarb. Alwin Martin Eichhorn. — Paul Erich, S. d. Fabrikarb. Otto Robert Oswald.

Ev.-luth. Männer- und Jünglingsverein Bretinig. Adenos 8 Uhr: Versammlung im Anler: Vortrag zum Gedächtnis Dr. Martin Luthers: Luther und die deutsche Jugend.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf. Geburten: Albert Erich, S. d. Waldarbeiters Richard Bruno Dempel Nr. 139b. — Georg Fritz, S. d. Appreturmeisters Emil Eduard Reihig Nr. 63b. — Martin Fritz, S. d. Fabrikarb. Paul Edwin Großmann Nr. 94b. — Joo, T. d. Buchbinders Curt Schöne Nr. 242b. — Ein unehel. Mädchen. Angebote: Tischlergehilfe Gustav Otto Horn Nr. 171b und Bertha Helene Gebler Nr. 268.

Stodesfälle: Färbergehilfe Heinrich Bernhard Ledermann Nr. 273b, 39 J. 5 M. 29 T. alt. — Schumachermeister Julius Eduard Wäniger, Pulsnitz, 64 J. 4 M. alt. — Juliane Christiane Reihner geb. Rißke, Witwe, Nr. 92c, 91 J. 9 M. 21 T. alt. — Martha Lisa Schurig, T. d. Schermeisters Ernst Bruno Schurig Nr. 125b, 5 J. 2 M. 24 T. alt.

Rußland und China.

aus dem fernem Osten kommt eine aufsehenerregende Nachricht: das Verhältnis zwischen China und Rußland hat sich so ungünstig gestaltet, daß die beiderseitige Diplomatie sich ernsthaft mit der Frage:

Krieg oder Frieden

beschäftigt. Die Mär klingt um so seltsamer, als gerade in diesen Tagen bekannt geworden ist, daß das Japans Reich, um kriegerische Beweiskämpfe zu vermeiden, sich in letzter Zeit bemüht hat, mit Japan ein Abkommen zu treffen, das alle schwebenden Streitfragen über das Machtverhältnis beider Staaten in der Mandchurie regelt. Nun hat sich aber einer der beiden Vertragsschließenden auch China gegenüber gebunden, denn Japan hat schon im August d. mit China ein Abkommen getroffen, wonach das Reich der Mitte in seiner Verwaltung der Mandchurie nicht weiter beschränkt werden soll, als die Erfüllung der Verträge von Schimonoseki (der den chinesisch-japanischen Krieg) und von Portsmouth (der den japanisch-russischen Krieg beendete) erfordert. Anlässlich der Ermordung des japanischen Staatmannes Fürsten Ito hat sich aber gezeigt, daß sowohl Rußland wie Japan ihre

Vertragsbestimmungen überschritten

haben; denn die chinesische Presse, wie auch die chinesische Diplomatie lehnten jede Verantwortung für diesen Mord ab, da China langsam aus der Verwaltung der Mandchurie verdrängt worden sei. Offenbar will nun China seinen verlorenen Einfluß in dem fruchtigen Gebiet wiedergewinnen, denn nachdem man sich in Peking mit dem Gedanken vertraut gemacht hat, daß man dem wirtschaftlichen und politischen Aufsturm Europas auf die Dauer nicht standhalten könne, will man begreiflicherweise dem eigenen Lande einen möglichst großen Anteil an dem durch Rußland, Amerika und Japan in der Mandchurie betriebenen schwinghaften Handel sichern. Aus politischen Gründen ergreift die Regierung in diesem Bestreben Rußland gegenüber andre Maßnahmen als gegen

Japan und die Ver. Staaten.

Die Frage der Rassenemigration mit Japan spielt im Reiche der Mitte bei weitem nicht eine so untergeordnete Rolle, als man in Europa gewöhnlich vermutet, und wenn auch zugegeben werden muß, daß die Unterjochung Koreas durch Japan in China viel böses Blut gemacht hat, so verkennt die chinesische Regierung doch keineswegs, daß ein Zusammengehen mit Japan durchaus vorteilhaft sein muß. Kein Geringeres als der verlorene H.-H.-Tschang, Chinas Bismarck, hat ja unmittelbar nach dem unglücklichen Kriege gegen Japan (1895) erklärt, daß es für China nur eine Rettung gäbe, nämlich nach Österreichs Beispiel mit dem Überwinden eines Vertrags zu schließen, der geeignet ist, die Herrschaft beider auf dem Erdteile zu sichern. Und in Japan war es der jüngst ermordete Ito, der unermüdlich für ein

Bündnis mit China

wirkte, indem er ganz nach Bismarcks Muster darauf verwies, daß der besiegte Gegner am besten seine Niederlage verflüchtigen lernen, wenn man ihn als Bundesgenossen gewinne. Staatsmännliche Klugheit also gebot China, mit Japan ein Abkommen zu schließen, wenn sich die Waage zum Vorteile Japans neigte. Auch mit den Ver. Staaten einigte man sich aus Gründen weltwärtiger Staatsklugheit. Als vor zwei Jahren in Kalifornien die scharfen Einwanderungsgeetze erlassen wurden, die sich namentlich gegen China und Japan richteten, gelang es zunächst der japanischen Diplomatie, auf Seitenjahren wieder eine Möglichkeit zur Einmischung der Ver. Staaten zu schaffen. Später befahte sich China mit der Frage und erreichte mildere Einwanderungsbestimmungen und eine bessere Behandlung seiner Bundesgenossen in den Ver. Staaten, indem es dem Lande Kooperationshandelsprivilegien in der Mandchurie zusagte. Nur mit dem Japans Reich, das im Kriege gegen Japan seine Ohnmacht gezeigt hatte, vermochte

sich die chinesische Regierung nicht zu einem Abkommen zu entschließen. Immer wieder waren es russische Unterhändler, die Verhandlungen aufnahmen, ohne den höchsten

Widerstand der Chinesen

überwinden zu können. Es war vorauszu sehen, daß Rußland nach dem Japansbesuch in Italien, der die Stellung des Japansreiches auf dem Balkan ohne Zweifel befestigt hat, wieder mit Energie seine ostasiatische Politik aufnehmen würde. Und wenn jetzt der in der Mandchurie weilende russische Finanzminister Kolozow erklärt, daß er kaum an eine friedliche Lösung der Streitfragen mit China zu glauben wage, so zeigt das am besten den neuen Kurs im Japansreich, das trotz seiner bösen Erfahrungen wieder auf das Meer einer unerlösten Politik im fernem Osten hinaussteuert. Ist das Japansreich aber in Asien beschäftigt, vermag es in Europa keine Unruhe zu stiften. M. A. D.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm ist in Donau- eschingen zur Jagd eingetroffen. Von hier aus begibt sich der Monarch nach Sigmaringen, Reuthe, Pösch und Bresslau.

* Der ehemalige Reichslangler Fürst von Bismarck, der gegenwärtig in Rom weilt, wo er den Winter zubringen wird, hat einem italienischen Diplomaten gegenüber erklärt, er werde weder „Denkwürdigkeiten“ veröffentlichen, noch solche hinterlassen.

* Wie jetzt feststeht, wird der Reichstag beim Etat u. a. auch über 500 Millionen M. neuer Anleihen zu beraten haben, die durch die Beamtenbesoldungssteigerung und durch ungedeckte Beiträge der Einzelstaaten notwendig geworden sind.

* Bei der Erziehung zum preuß. Landtag für den Wahlkreis Braunschw.-Lissa-Rawitsch-Goslar ist an Stelle des verstorbenen Mitgliederbesitzers Schwarze-Reichenau der Landrat v. Kardorf (Bissa), ein Sohn des bekannten verstorbenen Parlamentariers, gewählt worden.

* Nach einem neuen Beschluß werden sich die Thüringischen Staaten im Bundesrat gegen die von Preußen beantragte Einführung von Schiffahrtsgesetzen wenden.

* In der sächsischen zweiten Kammer beabsichtigen die Sozialdemokraten einen Antrag einzubringen, der die Einführung des Reichstagswahlrechts in Verbindung mit einem Verhältniswahlrecht für die sächsischen Landtagswahlen fordert.

Osterreich-Ungarn.

* In Prag ist es wieder einmal zu deutschfeindlichen Kundgebungen und in deren Verlauf zu blutigen Zusammenstößen zwischen Tschechen und deutschen Studenten gekommen. Der Polizei gelang es zwar, die Ordnung wieder herzustellen, indessen wurden mehrere Personen schwer verwundet.

Frankreich.

* Das deutsche Komitee zur Vorbereitung des im September 1910 in Paris stattfindenden internationalen Kongresses zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit hat sich nunmehr gebildet. Die Vorbereitungen für den Kongreß, die der frühere Ministerpräsident Bourgeois leitet, sollen schon in den nächsten Tagen begonnen werden.

England.

* Wie verlautet, ist König Eduard plötzlich erkrankt. Sein Arzt, der ihn in Maribad alljährlich behandelt, ist nach London berufen worden.

Schweden.

* Der auf Veranlassung der Stockholmer Regierung unternommene Vermittlungsversuch in den noch bestehenden schwedischen Arbeitsstreitigkeiten ist wegen mannigfacher Meinungsverschiedenheiten gescheitert; demnach hat der schwedische Arbeiterverein beschlossen, die Aussperrung bei den Eisenwerken sofort aufzuheben.

Balkanstaaten.

* Sultan Mohammed V. hat die zweite Tagung des Parlaments mit einer Thronrede eröffnet, die eine Forderung, weitere Monopole und Ausbeutung der Naturkräfte des Landes ankündigt. Aber die auswärtigen Tagesfragen wird in der Thronrede nichts erwähnt. Der Kammerpräsident Ahmed Riza wurde wiedergewählt.

* Alle Schutzmächte Kretas haben sich nunmehr zu der türkischen Note, die für die Insel die Selbstverwaltung fordert, abgelehnt erklärt. Die Mächte haben dabei als Begründung auf die innere Lage in Griechenland verwiesen. Die Kretatrage also bleibt vorläufig noch in der Schwebe.

* Daß die Lage in Griechenland noch immer ziemlich verworren ist, zeigt eine Meldung, wonach einige junge Mitglieder des Offiziersverbandes, darunter zwei Kreter und ein Albaner, andre jüngere Offiziere zu einer neuen Revolte aufzureizen versuchten, unbekannt, ob gegen die Regierung oder die Dynastie, daß die Bewegung aber rechtzeitig unterdrückt und die Anführer verhaftet worden seien. Die gemäßigtere Partei des Offiziersverbandes sei außer Acht gelassen, die Gesetze der Moralität niederzuhalten und die Ordnung zu sichern.

* Ein eigenartiges Mittel wendet die serbische Regierung an, um das Volk über die von Österreich-Ungarn drohende Gefahr aufzuklären. Natürlich begreift man mit dieser Herangehensweise nur die Menge für die Ausgestaltung der Armee zu gewinnen und so die neue Steuererhebung, die zum Teil dreifache Beiträge fordert, in weiten Kreisen beliebt zu machen. Daß unter diesen Umständen sich die Beziehungen der Donau-Monarchie zu Serbien nicht bessern können, ist wohl selbstverständlich.

Amerika.

* Bei der Eröffnung des kanadischen Bundesparlamentes erklärte der Präsident, die dem Parlament vorliegende wichtige Frage sei die Beschlußfassung über den Ausbau der Flotte (der bekanntlich auf der Londoner Reichskonferenz angeregt worden ist). Der Präsident warnte in einer längeren Rede, die Flottenjagen Englands auf Kanada zu übernehmen.

* In Argentinien, wo die Regierung vor einiger Zeit mit großer Mühe erst die Ruhe wieder hergestellt hat, ist ein Attentat auf den Polizeipräsidenten der Hauptstadt Buenos Aires, Falcon, verübt worden. Dabei wurden der Polizeipräsident und sein Begleiter so schwer verletzt, daß sie bald darauf starben. Der argentinische Ministerrat beschloß, als er hörte, daß es sich um die Tat eines Anarchisten handelte, die sofortige Verhängung des Belagerungszustandes über die Hauptstadt. Der Täter hat sich durch einen Schuß in den Kopf schwer verletzt.

Afrika.

* Schon vor einigen Tagen sollten in Mellilla die Friedensverhandlungen im Rifgebiet endlich beginnen. Alle Vorbereitungen waren zum feierlichen Empfang der marokkanischen Unterhändler getroffen, die von der Generalität begrüßt und von einer Kavallerie-Eskorte begleitet werden sollten. Nach stundenlangem Warten fanden sich aber nur dreißig Soldaten letzter Kategorie in schmutzigen Kleidern ein, was nicht geringe Enttäuschung hervorrief. General Marina weigerte sich, mit ihnen zu verhandeln, und verlangte das Erscheinen der Führer, denen er volle Sicherheit für ihre Personen zusichern ließ. Man hofft, daß sich diese nun in den nächsten Tagen einfinden werden, damit endlich irgendwas Bestimmtes vereinbart werden könne.

Asien.

* Die Gärung unter den Eingeborenen Indiens, die sich schon wiederholt durch verbrecherische Anschläge auf hohe englische Beamte, zuletzt durch die Ermordung des Obersten Curzon Whistie in London Luft machte, wird durch das Attentat auf den Vizekönig Carl Minto wieder kraß beleuchtet.

Zwar versucht man in London die Bombenexplosion, der der hohe Würdenträger beinahe bei seiner Fahrt durch Ahmadabad zum Opfer gefallen wäre, als einen Zufall hinzustellen, indessen beweisen die Massenversammlungen, die die englischen Behörden vornehmen ließen, das Gegenteil. Außerdem aber läßt der Fortgang der Ereignisse deutlich erkennen, daß es sich keineswegs um die Tat eines einzelnen, sondern um eine wohl vorbereitete Verschwörung handelt; denn als die Attentäter sahen, daß die Bombe ihre Wirkung nicht gehabt hatte, warfen zwei Männer aus der Volksmenge ihre Wurfspere nach dem Wagen des Vizekönigs, der auch diesmal unverletzt blieb. Die englische Regierung, die jetzt so warmherzig für durchgreifende Reformen im Kongress eintritt, sollte über dieser Fürsorge nicht das Land vergessen, das seiner Oberhoheit unterstellt und daher berechtigt ist, Schutz gegen Unterdrückung jedweder Art zu verlangen.

Zur ungarischen Krise.

Sehn Jahre lang haben zwischen Österreich und Ungarn Verhandlungen geschwiebt, zehn Jahre lang hat man um jedes kleine Zugeständnis gefochten, wie man's sonst nur auf dem Börsenmarkt hört — und das Ergebnis war, daß man nach zehn Jahren zu keinem Einvernehmen gelang war.

Besonders die ungarische Regierung sieht zu sehr im Sinne der in Ungarn herrschenden

Osterreichfeindlichen Stimmung.

als daß sie sich auf irgend ein Abkommen einlassen könnte, das ein Nachgeben erforderlich macht. Schreibt doch diesbezüglich ein den ungarischen Regierungskreisen nahestehendes Blatt: „Wir bleiben auf der Grundlage des selbstständigen Zollgebietes. Ungarn kennt keinen andern Zolltarif, als den ungarischen. Ungarn erkennt den Inhalt des Szell-Norddeutschen Ausgleiches (und den von 1867) an, duldet aber keine wie immer geartete Verschlechterung. Ungarn ist bereit, den Ausgleich in Form eines Vertrages mit Österreich festzusetzen, wenn auch die Frage der Kommandosprache geregelt wird.“

Also weil man sich in Budapest in gewissen Kreisen mit dem Gedanken vertraut gemacht hat, daß Ungarns Söhne in der Armee nur in den heimatischen Gauen kommandiert werden dürfen, weil man eine von Österreich getrennte Finanz- und Zollverwaltung wünscht, treibt man die Dinge auf die Spitze und läßt Staatsnotwendigkeiten ohne Rücksicht.

In Ungarn glaubt man offenbar, durch Festhalten an dem eigenartig aufgestellten Programm die österreichische Regierung in eine Zwangslage versetzt zu haben. Es ist noch in aller Gedächtnis, daß im Vorjahre, als die Lage unbedingt weniger kritisch war, Kaiser Franz Joseph die Absicht äußerte, die Krone Ungarns niederzulegen. Damit glaubte man in Ungarn, die Fingel in Händen zu haben. Denn nach Meinung der ungarischen Historiker, denen Eigeninn und übertriebenes Nationalgefühl den Blick für politische Möglichkeiten und staatliche Entwicklung getrübt hat, ist nunmehr

Ungarns Krone ein Gnadengeschenk

für den alten Kaiser, das seine Regierung täglich durch Lebenswahrheiten gegen Ungarn neu verdienen muß. Die Schuld an dieser Überhebung der Forderungen trägt nur die Regierung in Wien, die im Vorjahre, als die politischen Kämpfe den Höhepunkt erreicht hatten, durch allerlei Zugeständnisse den Reichstagsstandpunkt völlig veränderte. Es wird ihr jetzt schwer werden, den Weg zu finden, der zum Ausgleich mit Ungarn führt und zugleich der habsburgischen Monarchie ihr Ansehen und ihre Rechte wahrt.

Nach allem aber, was man von solchen Verhandlungen in Österreich-Ungarn weiß, kann man von diesem neuen Versuch eines Ausgleiches, dessen Ziel der endliche und endgültige Frieden zwischen beiden Reichshälften wäre, sich nicht allzuviel versprechen. Der Wille ist gut — aber die Tat allein vermag den drohenden Konflikt zu lösen. Wächter.

Ein Blick in die Zukunft.

3) Novelle von E. Schirmer.

„Ja, was soll denn da werden?“ fragte Frau Gebert und setzte sich auf einen ihrer Koffer.

„Ich habe mir erlaubt, vorzuschlagen,“ sagte Doktor Hubert, „bis nach dem nächsten Dorfe zu fahren. Der eine Kutscher sagt, dort sei ein erträgliches Gasthaus, und ich hoffe, daß Sie dort Nachquartier finden. Morgen früh können Sie ja dann weiter nach Jeschnitz fahren.“

„Ja, so wollen wir es machen, Papa,“ rief Rosa, „doch wo bleiben Sie?“ setzte sie etwas unüberlegt hinzu, und errödete, als sie ihre fragenden Blicke auf Doktor Hubert richtete.

Dieser lächelte und erwiderte: „Ich hoffe noch irgendetwas ein Plätzchen für mein mißes Haupt zu finden, vielleicht begrüßt ich Sie in einigen Tagen in Jeschnitz, denn meine Absicht ist, die Insel nach allen Richtungen hin zu durchstreifen.“ Er verbeugte sich gegen die Damen, der Kutscher trat schüchtern ihm die Hand und dankte ihm für seinen freundlichen Rat und dann war er bald ihren Blicken entschwinden.

Es war Rosa plötzlich, als ob ein bisher unbekanntes Gefühl der Verlassenheit über sie käme, sie stand und schaute sinnend in die Ferne, und erst der Ruf ihres Vaters verjagte sie wieder in die Wirklichkeit und erinnerte sie an die Pflichten gegen ihre Eltern. Jetzt half sie aber treulich bei der Unterbringung der

Sachen und gewann bald wieder ihre alte Freundlichkeit.

Bald setzten sich die Damen in Bewegung, doch es war schon dunkel, als sie das nächste Dorf erreichten und endlich vor dem Gasthaus hielten. Die Wirtin schien nicht an die Einkehr später Gäste gewöhnt zu sein, denn erst auf wiederholtes Klappen und Rufen öffnete sich die Tür des unheimlichen Hauses und eine ältliche Frau steckte den Kopf heraus.

„Können wir hier Nachquartier bekommen, gute Frau?“ fragte der Kutscher.

„Das wird schwer halten,“ erwiderte sie, „das heißt für so feine Gäste,“ sagte sie freundlich hinzu, indem sie des Licht höher hielt und in Rosas Gesicht leuchtete.

„Ach was,“ sagte diese, „hier handelt es sich nicht um die feinen Gäste, sondern um Abendessen und die Betten, das werden wir doch erlangen können, wenn dies ein Gasthaus ist.“

„Ja, herzensgern, Fraulein, wenn Sie nur vorlieb nehmen wollen mit dem, was unser Haus bietet.“

Die alte Frau trippelte voran und leuchtete in eine niedrige, verträumte Gaststube, in der sich einige lange, rot angefrägte Tische befanden und ebensolche Bänke an den Wänden entlang standen.

Sie hat die Herrschaften, hier einweisen Platz zu nehmen, während sie nach der Küche gehen und etwas Essen bereiten wolle. Doch Rosa ließ ihre nach, da ihr die Person nicht Bürge genug für ein lauderes Mahl war und mit ihrer Hilfe war dann auch bald ein länd-

liches Abendessen, aus Fiern, Schinken, Brot und Butter bestehend, aufgesetzt.

Frau Gebert war sehr angegriffen und fragte über Novineh, der Kutscher sah etwas verstimmt aus, und sah nur auf Rosas dringendes Zureden einige Bissen. Es fehlte ihm bereits sehr die häusliche Behaglichkeit, und er wünschte innerlich die ganze Reize. Wer weiß, was der morgende Tag wieder brachte — es war ihm schon vollständig genug, um sich wieder nach Hause zu sehnen.

Rosa zeigte sich so recht als der helfende, gute Engel. Sie bestellte die Eltern auf, lachte und scherzte und eilte, sobald sie sich etwas gefestigt hatte, zu der Wirtin, um mit ihr das Nachquartier herzurufen. Das sah denn nun allerdings nicht sehr einladend aus, und Rosa war nur froh, daß sie für den Vater ein Sofa in der guten Stube des Hauses erbedete. Sie legte alsbald Beschlag darauf.

Wir Frauen richten uns leichter wo anders ein,“ sagte sie und hatte bald das alte Ledersofa mit einigen Betten, die die Wirtin brachte, belegt, holte des Vaters Sachen, stopfte ihm sogar eine Pfeife, und dann sah sie sich zufrieden in dem Zimmerchen um, das einer gewissen Behaglichkeit nicht entbehre. Auf einer Kommode standen bunt bemalte Tassen mit Aufschriften, und die Wände waren mit Bildern behängt, auf denen die ganze Lebensgeschichte Genovevas zu sehen und zu lesen war. Aber dem Sofa hingen Porträts des Kaisers und des Kronprinzen, die man als solche mit einiger Nähe erkannte, auch war es der Vorsicht halber darunter gebracht worden.

Da öffnete der Kutscher die Tür.

„Ich suche dich, mein Kind, die Mutter ist sehr müde,“ sagte er matt.

„Ich komme schon, Papa, sieh, dein Zimmer findet gewiß deinen Beifall, ich habe mein möglichstes getan, um etwas Komfort zu schaffen, und für deinen Patriotismus ist auch gesorgt.“ Sie lachte wieder laut, als sie ihren Papa zu den Bildern führte und das Licht emporhob.

Auch der Kutscher lächelte, machte es sich jedoch bequem und überließ es den Damen, wie sie für diese Nacht untergebracht würden. Dieser Punkt hatte größere Schwierigkeiten, und wenn Rosas unverwundlicher Humor nicht gewesen wäre, hätte Frau Gebert vor lauter Mühseligkeit ihren Tränen freien Lauf gelassen.

Es war aber auch ein wahres Kunststück, auf der schmalen Leiter nach dem Boden emporzukommen, und dort angelangt, öffnete die Wirtin einen Bretterverschlag, den sie als Logierzimmer für die beiden Damen bezeichnete. Frau Gebert schlug die Hände über den Kopf, aufzuwachen, doch Rosa öffnete sofort das kleine Nachtkästchen, um die frische Luft zu lassen, und wusch ihre Mutter bald zu beruhigen, daß diese sich sogar mit dem hoch aufgetürmten, blau überzogenen Bette ausübte und beide in einem sehr schlummer bald alle Unbequemlichkeiten der Reize vergaßen.

Raum sandte die Sonne ihre ersten Strahlen durch das kleine Fensterchen, da erwachte Rosa, und sah schnell auflebens, schlief sie leise, ohne die Mutter zu wecken, hinunter,

Von Nah und fern.

Erste Afrikadurchquerung durch eine deutsche Frau. Am 12. Oktober ist Hauptmann a. D. Schloffer mit seiner Gattin in Natabi an der Kongomündung eingetroffen, nachdem er am 3. September von Udsibi westwärts aufgebrochen war. Frau Schloffer ist nach der Deutschen Kolonialzeitung damit die erste Deutsche, die den dunklen Erdteil vom Indischen bis zum Atlantischen Ozean durchgezogen hat. Das Ehepaar überfuhr zuerst auf der „Edwig Bismann“ den Tanganjika, ging auf der belgischen Station Baraka an Land und marschierte von dort durch die von der Schlafkrankheit fast erlöschten Marhemaländer nach Kasongo, der alten Ahaberniederlassung am Kwabala-Kongo. Von dort wurde der Weg zur Westküste fortgesetzt in Kähnen, Dampfbooten und Eisenbahnen. Die 3000 Kilometer lange Strecke von unterm deutsch-afrikanischen Udsibi zur afrikanischen Westküste ist also in 40 Tagen zurückgelegt worden. Eine beachtenswerte Leistung für eine Dame und wahrscheinlich ein Rekord. Bisher hat von Damen nur eine Belgierin Afrika von Ost nach West durchquert.

Ein Studentenheim in Breslau. Die Breslauer Stadtverordneten genehmigten einstimmig die Vorlage, der Universität Breslau zu ihrer im Jahre 1911 stattfindenden Jahrshundertfeier fünf am Universitätsplatz liegende Grundstücke, die einen Wert von 500 000 Mark haben, zur Errichtung eines Studentenheims zu kaufen.

Eine aufregende Szene im Schwurgerichtssaal. Zu einer aufregenden Szene kam es nach der „Post“ im Schwurgerichtssaal in Dessau. Der 17 Jahre alte, als Diebstahlsverdächtig bekannte Paul Berke aus dem nahen Roslau war wegen eines Totschlags an einem Arbeiter und eines Totschlagsverdachts an einem Stiefelschmied, den er lebensgefährlich verletzte, zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Der Verbrecher, der sich schon während der ganzen Verhandlung äußerst widerpenstig gezeigt hatte, schrie plötzlich in den Saal: „Ich will Gerechtigkeit!“ Er drohte mit den Fingern und machte Miene, auf die Richter los zu springen. Der Schlichter neben ihm hatte Mühe, ihn zu bändigen. Der Verurteilte, ein herkulischer Fleischergehilfe, rief: „Ich verbrähe meine acht Jahre, aber komme ich raus, dann frage ich drei“ — damit meinte er die Richter — „und dich ganz besonders“, rief er, auf den Vorsitzenden deutend.

Eine Frau von Verwandten entführt. Die junge Frau eines Arbeiters in Köln, die erst seit einem halben Jahre verheiratet war und ein wenig geisteskrank ist, wurde in Abwesenheit des Mannes durch unbekannte Personen, die in einer Droschke vorfuhr, entführt. Man nimmt an, daß es Verwandte der Frau waren, die den Streich ausführten, um in den Besitz eines Spartassenscheines und eines Geldebetrages, die die Frau mit in die Ehe brachte, zu gelangen. Alle Nachforschungen des Eheannes waren bis jetzt ergebnislos.

Eine eigenartige Erpressung. Ein in einem Nachbarort wohnender Justizrat erhielt aus Breslau einen Erpresserbrief, in dem er aufgefordert wurde, bei Vermeidung unangenehmer Enthaltungen 6000 Mk. postlagernd Breslau einzufenden. Er benachrichtigte die Polizei, die die Erpresserin beim Briefabholen als die in Breslau wohnhafte eigene Nichte des Justizrats erkannte, die sich auf diese Weise eine Mühe zu ihrer bevorstehenden Vermählung verschaffen wollte.

Auf der Jagd verunglückt. Bei einer Parforcejagd in der Nähe von Pardubitz (Böhmen) stürzte Prinz Alexander Lapis beim Passieren eines Eisenbahnammes so unglücklich, daß er schwere Rippenbrüche sowie Armverletzungen erlitt.

Tragischer Tod zweier Freundinnen. In Travali (Südtirol) haben zwei Fräulein einen tragischen Tod gefunden. Sie waren mit dem Juge angekommen. Die eine ging auf den Markt, um Einkäufe zu besorgen. Auf dem Rückwege wurde sie vom Schläge getroffen und sank tot

zu Boden. Als die Freundin Kunde von dem plötzlichen Tode erhielt, brach sie vor Aufregung zusammen und war in wenigen Augenblicken eine Leiche.

Um zwei Millionen beschwindelt. Auf Anzeige einer reichen Witwe in Paris wurde ein angeblicher Graf in Haft genommen, der der Witwe unter allerlei Vorpiegelungen zwei Millionen Franc abschwindelte.

PR Ein Denkmal für die Opfer der Alpen. In Saint Moritz wurde dieser Tage ein Denkmal errichtet, das dem Andenken des dort 1807 abgestürzten Grafen Volandt gewidmet ist und überhaupt für alle Opfer der Alpen als Leichenstein gelten soll. Das Denkmal ist eine Schöpfung des Bildhauers Rißing

Körper der freiwilligen Helfer. Die Grube befindet sich in der Nähe der Stadt Chery, die fast ausschließlich von Bergleuten und Beamten bewohnt ist. Dielem Umstande ist es zuzuschreiben, daß in allen Familien große Trauer herrscht, denn es gibt keine Familie, die nicht einen Toten zu beweinen hätte. Die Jammerszenen, die sich vor dem Verwaltungsgebäude abspielten, sind fast unbeschreiblich. Mehrere Frauen wollten sich mit ihren Kindern in den Schacht stürzen. Zu allem Unglück mußte man den Schacht verschließen, damit die Flammen nicht auf andre Stellen übergriffen. — Nach andern Meldungen sind 478 Bergleute bei der furchtbaren Katastrophe ums Leben gekommen. Wie verlautet, wird die Ursache des Unglücks

einschließlich des Betriebsinventars unter den Hammer. Obwohl die Verwaltung gehofft hatte, für das in gutem und betriebsfähigem Zustand befindliche Schiff wenigstens noch 400 000 Mk. zu erhalten, belief sich das Höchstgebot auf nur 156 300 Mk., während die übrigen 5 Bieter kaum über 100 000 Mk. hinausgingen. Es scheint daher fraglich, ob das Reichsmarineamt ohne weiteres den Zuschlag erteilt.

Gerichtshalle.

§§ Berlin. Das Kammergericht hatte sich mit der Frage zu beschäftigen, ob es einen menschlichen Heilmagnetismus gibt. Fr. und Gen. waren auf Grund von Regierungsvollziehungsverordnungen in Strafe genommen worden, weil sie in praktischer Weise Heilmittel und Heilmethode zur Heilung der schwersten Krankheiten in der Presse angepriesen hatten. Durch Heilmagnetismus und manneifertes Wasser wollten sie nicht nur Nervenleiden, sondern auch Magenkrampf, Verstopfung, Röhmnngen, Tranklust usw. gründlich beseitigen. Für die Heilkraft des Lebensmagnetismus und des magnetischen Wassers beriefen sich die Angeklagten sowohl auf die angeblich erzielten Erfolge als auch auf die Schriften von Prof. Ruyssbaum. Das Landgericht verurteilte aber die Angeklagten auf Grund der erwähnten Regierungsvollziehungsverordnungen zu Geldstrafen, nachdem ein Medizinalrat gütlich erklärt hatte, daß es einen menschlichen Heilmagnetismus nicht gebe. Die Anklagen von Prof. Dr. Ruyssbaum, der längere Zeit Morphinist gewesen sei, teile kein Mann der Wissenschaft mehr. Die Revision der Angeklagten wurde vom Kammergericht als unbegründet zurückgewiesen, da die Vorentscheidungen ohne Rechtsirrtum ergangen seien. Die erwähnten Regierungsvollziehungsverordnungen seien gültig und finden ihre Grundlagen im § 6 des Polizeiverwaltungsgegesetzes. Die Kranken können insofern erheblichen Schaden erleiden, als sie durch prahlerische Anpreisungen der erwähnten Art abgehalten werden, rechtzeitig einen erfahrenen Arzt in Anspruch zu nehmen.

Miel. Zu Beginn des elften Verhandlungstages im Prozeß wegen der Unterstehle auf der Mieler Reichswehr beantragte der Staatsanwalt, die letzte Ansicht nach gefälligen Schriftstücke mit echten zu vergleichen. Es soll sich daraus ergeben, daß die gefälligen Schriftstücke mit Gefängnisstrafe geahndet sind. Die Verleumdung behielt sich Anträge hierzu vor. Aufsehen erregt die Verhaftung des Privatdetektivs Heinfeld wegen Verdacht des Meineids. Heinfeld hatte unter seinem Eide bestritten, daß er von der Frau des Angeklagten Frankenthal den Auftrag erhalten habe, den Kriminalkommissar Bannowski zu beobachten; er hatte ferner bestritten, daß er den Auftrag habe, Zeugen, deren Aussagen ungünstig für Frankenthal lauteten, zu beeinflussen.

Paris. Zu dem Prozeß gegen Frau Steinheil, die von der Anklage des Mutter- und Gattenmordes freigesprochen wurde, ist noch zu bemerken, daß die Geschworenen alle Schuldfragen verneinten, also auch die, ob Frau Steinheil in dem Verdacht der Mittäter oder Mittäterin stehe. Die Pariser Presse begehrt die Freisprechung mit Genehmigung, in dessen bezeichnet man ihn hier und da als Julianenbruch der Geheimpolizei und der Justiz überhaupt, da die achtzehnmönatige Untersuchung sowie die zehntägige Verhandlung gegen Frau Steinheil die Ereignisse der Mordnacht durchaus nicht geklärt haben.

Buntes Allerlei.

PR Allerlei Wissenswertes. Eine Frau mit normalen Haarwuchs soll durchschnittlich über 110 000 Haare verfügen. — Deutschland hat rund 800 000 Fernsprechämter und nimmt damit unter den europäischen Nationen bei weitem die erste Stelle ein.

Trost. Dienstmädchen (das jedoch einen wertvollen Bierkrug fallen ließ): „Ein Glas, daß nichts drin war!“

Zur Niederlage der Unabhängigkeitspartei im ungarischen Parlament.



Dr. Wekerle, Ministerpräsident; Julius Lusth, Präsident des Abgeordnetenhauses; Franz Kossuth, Handelsminister.

In der politischen Situation in Ungarn ist eine plötzliche und überraschende Wendung eingetreten. Bis vor kurzem war die Unabhängigkeitspartei, die stärkste Gruppe des Parlamentes, wenigstens nach außen völlig einheitlich. Die Politiker dieser Partei suchten das von Alexander v. Bekerle geleitete Koalitionskabinett durch ein bloß aus den Reihen der Unabhängigkeitspartei gewähltes Ministerium zu ersetzen. Der Kader konnte sich indes nicht einig sein, das politische Programm der Partei gutzuheißen, deren Majorität vor allem auf der Errichtung einer von der österreichisch-ungarischen Krone unabhängigen ungarischen Notenbank bestand. Doch nicht alle Abgeordneten der Unabhängigkeitspartei beharrten auf diesem starren Standpunkt. Franz Kossuth, der Handelsminister des Kabinetts Bekerle, trat nach einem von seinem Gegner, dem Abgeordneten v. Jullis, angeregten entscheidenden Beschluß über die Vorfrage mit vielen Genossen aus der Partei aus. Daraufhin sah sich Herr v. Jullis, der bisher das Präsidium des Abgeordnetenhauses innehatte, veranlaßt, auf sein Amt zu verzichten. Denn da Kossuth jetzt sich der Verfassungspartei anschließt, gebührt der in die Minderheit geratenen Unabhängigkeitspartei das Präsidium nicht länger.

darum zurückgeführt, daß ein unvorsichtiger Bergmann eine nicht erlöschende Fackel in einen Neuhäusern warf; durch den glühenden Brand wurden dann schlagende Wetter zur Entzündung gebracht.

Heer und Flotte.

— Wie mitgeteilt wird, werden wiederum Versuche gemacht, die Torpedoschnecke für unsere Panzerkreuzer und unsere Minenschiffe aufs neue zu verwenden. Schon früher waren derartige Bestrebungen im Gange, die aber nicht zu einer endgültigen Einführung dieser Schutzvorrichtungen bei der Marine führten, da sie sich nicht bewährten. Besonders Torpedos mit Reschieren gegenüber waren sie völlig wirkungslos. Durch eine neue Art von Torpedoschnecken soll aber eine Verbesserung und größere Sicherheit für die Panzerkreuzer gewährleistet sein, da die neuen Torpedoschnecken die Mängel der alten vermeiden. Bei anderen Marinen, z. B. der englischen und französischen, sind Torpedoschnecken gleichwohl im Gebrauch und sollen sich dort gut bewährt haben. Das neue Torpedoschnecke hat auch mehrere Vorteile durch eine sehr leichte Handhabung aufzuweisen. Es kann in wenigen Minuten angebracht und auf Schiff wieder geborgen werden.

— Die frühere Kaiserjacht „Hohenzollern“, die beim Stapellauf der jetzigen „Hohenzollern“ im Juni 1892 den Namen „Kaiserjacht“ erhielt, kam auf der Danziger Kaiserlichen Werft, wo sie seit 14 Jahren unbenutzt in Meeresküe gelegen,

und stellt einen Bären auf einem Granitblock dar.

Auf dem Transport verbrannte Kunstwerke. Nachts geriet ein Wagen eines Güterzuges, der vom Monte Genere (Italien) kam, durch Funken der Bremsklötze in Brand, der erst auf der Station Belluzona bemerkt wurde. Der Inhalt des Wagens bestand aus alten italienischen Gemälden und Möbeln, die zum Teil ganz verbrannt sind. Der Schaden beträgt mehr als 100 000 Lire.

Unglücksfall auf einer neu eröffneten Straßenbahn. In Trient stürzte auf der neu eröffneten elektrischen Straßenbahn im Nonstale bei einer scharfen Kurve in der Nähe von Gles ein Zug über die Böschung. Ein Passagier wurde getötet, sieben wurden schwer verletzt.

Die Juwelen der Sultans-Schwiegermutter. Die Mutter der vierten Frau des ehemaligen Sultans Abd ul Hamid vermißt bei der Abfahrt nach Ismid ihre Juwelen im Werte von einer halben Million Pfund. Angeblich hat den kostbaren Schmuck ein Gendarmen-Offizier gestohlen oder ein Mann, der als Gendarmen-Offizier verkleidet war.

Graben-Explosion in Staate Illinois. Zu der Explosion auf der Spring Valley-Grube bei Chery in Staate Illinois (Amerika) wird gemeldet, daß sich 490 Bergleute unter der Erde befanden, als die Katastrophe eintrat. 24 konnten sich retten und 12 von ihnen kehrten zurück, um ihren Kameraden zu Hilfe zu kommen. Als man aber den Förderstuhl wieder in die Höhe zog, fand man nur die verfallenen

und die Räder konnten ein in den tiefen Sand und knarnten, als ob sie sich kaum mehr umdrehen könnten. Frau Gebert klagte wieder über Kopfschmerz, selbst Rosa sah matt aus, und auf der Seite des Kanzeleits lag eine Wolke, die eine ganze Fint von Nitzmut in sich barg. Jetzt standen plötzlich die Pferde still, der Kutscher stieg ab und öffnete den Wagenflügel.

„Wenn die Herrschaften hier aussteigen wollten“, sagte er, „es sind nur noch zehn Minuten bis zum Hebelzug, dort werden wir die Pferde füttern und eine Stunde ausruhen.“

Mit einem Seufzer sagte sich der Kanzeleirat und alle drei stiegen aus, um die Strecke bis zum Hebelzug zu Fuß zu gehen.

Es ging etwas bergan, und da die Pferde bei jedem Schritt tief in den Sand sanken, war es dem Kutscher nicht zu verdenken, daß er ihnen eine kleine Erleichterung gönnte, und obgleich der Kanzeleirat brummte, war doch allen schließlich die kleine Fuhtour angenehmer als die langsame Fahrt.

Der Hebelzug lag einsam und still in der öden Gegend. Fern von dem Verkehr mit Menschen, sahen seine Bewohner nur während der Sommermonate die wenigen Badegäste, die den langen Landweg benutzten, um nach Jeschnitz zu kommen. Die meisten zogen den kürzeren Seesweg von der andern Seite der Insel vor, und so kam es, daß der Hebelzug oft tage- und wochenlang seinen Gast einkehren sah.

Heute hielt bereits ein Wagen vor der Tür,

und als der Kanzeleirat mit seinen Damen in das Gastzimmer trat, sahen sie zwei Herren am Tisch sitzen, die im Begriff waren, einem vor ihnen stehenden Frühstück, bestehend aus Milch, Schwarzbrot und Schinken, zuzusprechen.

Es entspann sich bald eine allgemeine Unterhaltung, und als der Kanzeleirat bei der einwirkenden Wirtin ein gleiches Frühstück bestellte, setzten sich alle an den Tisch und es währte nicht lange, so hatte man sich gegenseitig Ziel und Zweck der Reise mitgeteilt. Die beiden Herren hatten sich als Hamburger Kanseleirats Wohnung mieten wollen, und kehrten nun wieder zurück, ohne etwas ausgerichtet zu haben.

„W—a—s“, rief der Kanzeleirat, „keine Wohnung gefunden?“

Die Herren lachten.

Über einem Pferdehals haben wir ein elendes Nachtquartier gehabt, sonst keine Aussicht, auch nur eine Fischerhütte mieten zu können.

„Aber die Hotels?“ Die Herren zuckten die Achseln und der Kanzeleirat hörte dieselben Worte, die ihm schon gestern auf dem Schiffe und bei der Ankunft auf der Insel entgegengekommen waren: „Alles besetzt!“

Er röstete sich damit, daß er ja längst Zimmer bestellt habe, und als die Pferde angespannt waren und die Fahrt nach Jeschnitz fortgesetzt wurde, wünschten die Herren viel Glück, doch lächelten sie dazu so ironisch, daß der Kanzeleirat seine Stirn in düstere Falten zog und seine Frau mit einem Seufzer sagte:

um für das Frühstück der Eltern Sorge zu tragen.

Die Wirtin sah ganz erstaunt aus, daß das „seine Fräulein“ schon so zellig aus den Federn war, und vor Bemüherung wußte sie nicht, was sie sagen sollte, als sie sah, mit welcher Bewunderung die zarten Finger zugriffen, so daß bald der Frühstückstisch mit allem, was das Eltern hat, besetzt war. Nun wachte Rosa die Eltern, und während diese sich ankleideten, ging sie in den kleinen Garten hinter dem Hause, der zwar etwas verwildert war, aber doch einige blühende Blumen aufzuweisen hatte. Sie pflückte eine Rose und steckte sie in ihr Haar, und feilsch wie ihre Namensschwester, lieblich wie diese, mit der heitersten Miene wünschte sie ihren Eltern einen guten Morgen.

„Gleich nach dem Frühstück wurde aufgebrosen; es schien ein sehr heißer Tag zu werden, deshalb wollte man die Morgenstunden benutzen, um nicht in der Mittagshitze in Jeschnitz anzukommen.“

„Wie lange werden wir fahren,“ fragte der Kanzeleirat.

„Fünf Stunden wenigstens,“ war die beschreibende Antwort des Kutschers.

„Das ist lange — nun, es ist gut, daß wir Zimmer vorfinden, wir können uns dann immer noch etwas ausruhen nach der Mittagstafel.“ Mit diesen Worten suchte der Kanzeleirat sich und seine Damen zu trösten, doch der Trost wurde immer schwächer, je mehr die Sonne stieg und je heißer sie auf dem sandigen Boden der endlosen öden Heidegegend brannte. Die Pferde schienen immer langsamer zu gehen,

„Bären wir doch lieber zu Hause geblieben.“

Nun blieb für unsre Reisenden wurde jetzt der Weg besser, und ein fähiger Lustig zeigte an, daß sie sich der See näherten. Bald fuhren sie ein in einen schönen Buchenwald und hier und da sah man durch die Bäume die Wellen des Meeres blitzen; alle atmeten auf und neuer Mut zog in ihre Herzen. Mit Entzücken atmeten sie die balsamische Luft und blühten voll Stammen auf das herrliche Bild, das sich allmählich vor ihnen ausrollte. Rosa fand keine Worte, ihre Augen strahlten, als der Weg sie hoch oben auf felsigen Ufer, am Saume des herrlich grünen Buchenwaldes entlang führte. Zur Rechten breitete sich das Meer aus, eine unendliche blaue Fläche, nur ab und zu von einer silbernen Welle durchblüht, lag in seiner Erhabenheit vor ihnen. Jetzt machte der Weg eine Biegung und endlich sah man einzelne Häuser auflauchen.

„Ist das Jeschnitz?“ fragte der Kanzeleirat den Kutscher.

„Nein,“ antwortete dieser. „Nach Jeschnitz haben wir noch eine Viertelstunde. Das ist Sarnow. Wenn Sie in Jeschnitz keine Wohnung bekommen, können Sie es ja hier versuchen. Die beiden Herrschaften sollen später einmal miteinander verbunden werden. Im vorigen Jahre wurde hier in Sarnow ein großes Hotel errichtet und ich glaube wohl, daß Sie darin noch Zimmer bekommen würden.“

33 (Fortsetzung folgt)

